

natürlich auch wichtig, aber nicht der eigentliche Grund seiner Berufswahl. Die Befriedigung der Neugierde war es, die ihn antrieb.

Bei Böhl lag die Sache anders. Er hatte das Biologiestudium eher zufällig gewählt, weil er sich irgendwann mal entscheiden mußte und keine Lust gehabt hatte, schon ins Berufsleben zu starten. Und er promovierte eigentlich nur, weil es seine Familie von ihm erwartete.

»Ich kenne ihn besser als ihr, er ist mein Betreuer. Ich glaube, er würde alles tun, um seinem großen Ziel ein Stück näherzukommen.«

Jahnke war seit vier Jahren Abteilungsleiter. Als Verwaltungsmensch war er eine Kanone, er kannte sich im Paragraphenschungel aus wie kein zweiter. Als Forscher jedoch war er von chronischer Erfolglosigkeit geplagt. Normalerweise hatte ein Abteilungsleiter in den Augen der fachlich vorgebildeten Öffentlichkeit maßgeblichen Anteil an den Resultaten seiner Mitarbeiter, aber bei ihm war dies anders. Der Mann hatte keine Ideen, und das war in der Biotechnologie-Szene bekannt. Gute Ergebnisse, die aus seiner Abteilung erwachsen, wurden daher automatisch seinen Untergebenen zugeordnet, die sich in diesem Klima besser profilieren konnten als in jeder anderen Abteilung. Ihr Nachteil war der Mangel an wissenschaftlicher Betreuung ihrer Arbeit.

Er litt sehr unter der fehlenden persönlichen Anerkennung, sah er sich doch selbst als ambitionierten, aber glücklosen Forscher, der durch die willkürlichen Vorgaben seiner Vorgesetzten eingeschränkt wurde. Auf dem Nährboden der Frustration war über die Zeit Jahnkes Traum gewachsen, der Traum vom eigenen, etablierten Forschungsinstitut, an dem er den Kurs bestimmen konnte.

Gröning kannte diese fixe Idee, wie alle Kollegen. Er seufzte.

»Du denkst also ...«

Böhl nickte.

»Schließ dein Laborjournal besser zusammen mit den Disketten ein.«

Offenbar hatte er wirklich das ganze Gespräch mitangehört.

»Laß nichts mehr offen liegen, sonst kannst du deine Techniken bald in der Zeitung lesen. Und wenn einer deine Methoden vor dir veröffentlicht, dann ...«

»... dann sind zweieinhalb Jahre Arbeit für die Katz gewesen«, vervollständigte Osswald mit Grabesstimme.

Erster Tag, Dienstag, 10.30 Uhr

John Wright war von der Höhe des Betrages nicht so beeindruckt, wie ein außenstehender Beobachter es vielleicht erwartet hätte. Die Summe, die Albert Jahnke genannt hatte, war kein Wucherpreis, das wußten beide. Dennoch – vielleicht ginge es auch billiger. Im Moment galt es, etwas Zeit zu gewinnen.

»Das kann ich nicht entscheiden. Ich telefoniere nachher mit George.«

Jahnke kannte den Chef seines Freundes von einem früheren Besuch bei Richardson Pharma. Er grinste den Amerikaner an.

»Ich bin zuversichtlich, daß wir ins Geschäft kommen werden.«

Der andere blieb ernst. Man hatte ihm für den Abschluß dieses Geschäftes einen satten Bonus und einen großen Schritt vorwärts in der Firmenhierarchie versprochen. Wenn es allerdings nicht klappte, hatte er ein Problem.

Sein Chef war dafür bekannt, unnachsichtig gegenüber Versagern zu sein, und wer ein Versager war, bestimmte er selbst. Für den Betroffenen hieß das in jedem Fall, daß er große Schwierigkeiten haben würde, einen neuen Job zu finden.

»Erzähl mir was über die Rahmenbedingungen der Arbeiten. Hast du direkten Zugriff auf die Ergebnisse?«

Nun wurde auch Jahnke wieder ernst. Sein zweites Bier kam gerade. Er widmete sich dem Glas und vermied es, sein Gegenüber anzusehen.

»Nicht direkt. Ehrlich gesagt gibt es noch ein kleines Problem. Du weißt, daß einer meiner Doktoranden der eigentliche Sachbearbeiter ist. Er ... wird kein Geschäft mit seiner Arbeit machen wollen, weil er glaubt, dies könne seine Promotion gefährden.«

Er hatte Gröning zwar nicht gefragt, ob das so war, kannte ihn aber gut genug, um sich die Antwort ausrechnen zu können. Aber auch wenn der junge Mann zugesagt hätte, wäre das schlecht gewesen. Einer allein ist immer besser als zwei, die teilen müssen. Jahnke brauchte das ganze Geld für seinen Plan und hatte keine Lust, jemandem etwas abzugeben.

»Was ihr braucht und was ihr auch bekommt, sind Kopien seiner Protokolle. Die gebt ihr dann als Ergebnisse eurer eigenen Forschung aus.«

Dies war der kritische Moment der Verhandlungen, das wußte Jahnke. Er beobachtete den anderen gespannt.

Wright konnte seine Überraschung nicht verbergen, mit Schwierigkeiten dieser Art hatte er nicht gerechnet. Er faßte sich schnell. Die Planung, die er für das Geschäft gemacht hatte, stürzte nicht komplett zusammen, würde aber in großen Teilen überarbeitet werden müssen. Eine kleine Zornesfalte bildete sich in der Mitte seiner Stirn.

»Warum hast du mir das nicht gleich gesagt? Ich dachte, wir machen einen völlig legalen Deal, statt dessen geht es jetzt in Richtung Diebstahl geistigen Eigentums und Industriespionage. Dazu kriege ich nie das Okay.«

Jahnke musterte ihn leidenschaftslos.

»Du kriegst das Okay. Ihr könnt euch gar nicht erlauben, auf den Wachstumsfaktor zu verzichten. Mit ein bißchen Unterstützung von eurer Seite habe ich Grönings Ergebnisse in ein paar Tagen in den Händen. Und falls er nachher klagen will – davor habt ihr doch wohl keine Angst, oder?«

Das Klima zwischen den beiden hatte sich um ein paar Grad abgekühlt. Vielleicht würde es nie mehr so wie früher werden, aber es stand zuviel auf dem Spiel, als daß eine oberflächliche Freundschaft dabei ins Gewicht fiel.

Wright hatte keine wirklichen Skrupel. Seine zwei Töchter bereiteten sich auf den Besuch der Universität vor, und das würde ihren Daddy viel Geld kosten. Der Bonus aus dem geplanten Geschäft würde ihm und seiner Frau die Zukunft enorm erleichtern.

Auf der anderen Seite hatte er bisher noch nie etwas Illegales getan, von gelegentlichen Verkehrsübertretungen abgesehen. Er verspürte leise Angst, den Anforderungen, die auf ihn zukommen würden, nicht zu genügen.

»Was sollte uns davon abhalten, den jungen Mann direkt zu kontaktieren und das Geschäft mit ihm zu machen?«

Sein Blick wanderte scheinbar ziellos durch den Raum und blieb an der umfangreichen Flaschensammlung auf dem Regal hinter dem Tresen hängen. Ein großer Drink wäre jetzt nicht schlecht gewesen.

»Ich sagte schon, er macht keinen Deal, Promotion und wissenschaftliche Laufbahn sind ihm lieber. Außerdem kennst du doch die deutsche Rechtslage. Die Ergebnisse, die er erzielt, gehören nicht ihm persönlich. Gewinne, die daraus gezogen werden, müssen normalerweise dem Institut zugute kommen. Schon deshalb würde er nicht darauf eingehen.«

»Und wenn wir ganz regulär dem Biozentrum ein Angebot machen?«

Ein spöttisches Lächeln überzog Jahnkes Gesicht.

»Unser Chef würde alles den ganz offiziellen Weg gehen lassen, das hieße, eure Chance, an das Ding ranzukommen, wäre genauso groß wie die jeder anderen Firma. Daraus resultieren aber noch zwei Nachteile: Der Preis würde durch den Konkurrenzdruck steigen, und Waldmann würde sicherlich mehrere Teillizenzen vergeben, um den maximalen Profit abzuschöpfen und ein Wirtschaftsmonopol zu vermeiden, er hat da sehr altmodische Ansichten. Du siehst, ein besseres Angebot als ich kann euch keiner machen. Ihr bekommt die Technologie von mir und meldet sie schnell zum Patent an, dann habt ihr euer Monopol.«

Erster Tag, Dienstag, 19 Uhr

Thorsten Gröning verließ nachdenklich das Institut. Es war kurz nach sieben, und in den meisten Laboratorien wurde noch mit Hochdruck gearbeitet.

Er öffnete das Schloß seines Fahrrads, das an der Wand vor dem Seiteneingang gestanden hatte, und stieg auf. Der Sommerabend war warm, und er fuhr langsam in Richtung seiner Wohnung.

Kurz bevor er von der Konstantin-Uhde-Straße in die Pockelstraße einbog, hörte er, wie ihm jemand hinterherrief. Er drehte sich um und sah Cornelia Niemitz, eine seiner Kolleginnen. Sie kam gerade aus dem »Audimin«, der kleinen Kneipe neben dem Biozentrum, die aufgrund ihrer äußerst günstigen Lage eine Art Stammlokal der Institutsbelegschaft war.

Cornelia war erst seit vier Monaten am Institut. Sie schrieb ihre Diplomarbeit und kam ganz gut voran. Sie war von kleiner Statur, hatte kurze, rote Haare und ein hübsches, freches Gesicht.

Sie begrüßten sich und gingen ein Stück gemeinsam weiter.

»Wo bist du denn den ganzen Tag? Man sieht dich überhaupt nicht mehr.«

Sie sah ihn freundlich an.

Gröning lächelte.

»Du weißt ja, meine Arbeit. Geht zwar gut voran, aber braucht halt auch viel Zeit. Und jetzt vielleicht noch der Ärger mit Jahnke ...«

»Hab' ich schon gehört«, platzte sie heraus. Am Institut sprachen sich auch die vagesten Gerüchte blitzschnell herum.

»Willst du darüber reden? Vielleicht kann ich dir helfen.«

»Nein, danke, laß mal, ich hab' heute schon genug darüber geredet. Aber wir holen das Gespräch ganz bestimmt nach.«

Er stieg wieder auf sein Rad.

»Dann will ich mal. Wir sehen uns morgen. Wo mußt du denn hin?«

»Ich wohne im Affenfelsen.«

Das war der Spitzname des Studentenwohnheims Rebenring, einem großen, grauen Zementklotz, der kaum fünfhundert Meter entfernt lag. An der Kreuzung trennten sie sich, und jeder schlug seine Richtung ein.

Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen wohnte Thorsten Gröning nicht direkt im Einzugsgebiet der Uni, sondern hatte eine kleine Wohnung im dritten Stock eines Hauses in der Fasanenstraße, etwa zwei Kilometer entfernt. Langsam fuhr er die Pockelstraße hinauf in Richtung Wendentorwall. Das Universitätsforum war jetzt leer, die kahle, zementplattenbelegte Fläche verlassen. Lediglich im Auditorium Maximum lief noch eine späte Vorlesung, wahrscheinlich für die Maschinenbauer.

Jahnke war hinter seinen Ergebnissen her, dessen war Gröning sich sicher. Alle, mit denen er gesprochen hatte, sahen das genauso. Die Frage war nur, wie konnte er sich dagegen wehren? Er dachte an Monika Naumanns Angebot, Professor Waldmann miteinzubeziehen. Aber konnte er einfach mit einem unbewiesenen Verdacht zu ihm gehen?

Vielleicht sollte er doch die Naumann vorschicken. Sie hatte einen sehr guten Draht zum Institutsleiter und konnte ihn zumindest schon mal vorbeugend sensibilisieren.

Gröning haßte Umwege dieser Art. Wenn es galt, Probleme aus der Welt zu schaffen, war nichts besser als ein direktes Gespräch. Aber mit Jahnke klappte das nicht. Schon bei früheren Gelegenheiten hatte sich gezeigt, daß der Mann niemals bereit war, von seinen Vorstellungen abzuweichen. Eine Diskussion über sein Verhalten anzuregen, wäre reine Zeitverschwendung gewesen.

Also doch der Weg über die Naumann.

Nachdem Gröning diesen Entschluß gefaßt hatte, war ihm wohler. Die Mappe mit seinen Ergebnissen hatte er, obwohl Jahnke heute nicht im Institut gewesen war, für die Nacht in einem Schrank außerhalb seines Labors eingeschlossen. Böhl hatte ihm geholfen, den Schlüssel für den Schrank zu finden, der in einer Schublade irgendwo im – um diese Zeit schon verlassenem – Sekretariat des Instituts lag, dabei war er sehr hilfsbereit und freundlich gewesen. Gröning fragte sich jetzt, ob er ihn nicht die ganze Zeit über falsch eingeschätzt hatte.

Er bog auf das Grundstück in der Fasanenstraße ein. Die einzige Garage des Hauses, am Ende der Einfahrt, hatte die Familie im Parterre gemietet. Garagen waren hier ein wertvolles Gut, denn in der gesamten Gegend war es sehr schwer, Parkplätze zu finden – zwei Krankenhäuser und eine Vielzahl von Büros mit den dazugehörigen Angestellten und deren Autos machten das so gut wie unmöglich.

Für Thorsten Gröning stellte sich das Problem kaum. Sein eigener Wagen war ein alter Polo, der die meiste Zeit auf der Straße vor dem Haus stand. Er brauchte ihn nur selten, eigentlich nur für gelegentliche Einkäufe in den Supermärkten am Stadtrand und für die Fahrten zu seiner Freundin, alles andere erledigte er mit dem Fahrrad.

Er stellte das Rad neben die Haustür und schloß es ab, dann stieg er die drei Treppen hinauf zu seiner Wohnung. Es waren genau siebzig Stufen, das hatte er mehr als einmal stöhnend und genervt gezählt, wenn er eine Kiste Bier oder etwas ähnlich Schweres nach oben getragen hatte. Ohne Zusatzlast, wie heute, machte ihm der Weg nichts aus. Er freute sich auf die eigenen vier Wände.

Die kleine Wohnung war einfach, aber gemütlich eingerichtet. Durch die vielen Dachschrägen – über ihm war nur noch der Trockenboden – besaß sie ihren eigenen, unverwechselbaren Charakter. Regale mit Büchern bedeckten die Wände, und aus den kleinen Fenstern hatte man einen schönen Blick über die Dächer des Stadtteils und den alten Wasserturm am Herzogin-Elisabeth-Krankenhaus.

Gröning stellte seine abgewetzte Aktentasche in die Ecke neben den Schreibtisch, in der sie immer stand. In der Küche nahm er sich einen Apfel und biß gedankenverloren hinein.

Wenn nur alles gutging mit seiner Arbeit.